

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 115 (1989)
Heft: 13

Artikel: Was verstehen Sie eigentlich von Musik?
Autor: Enz, Hansjörg
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-604271>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 04.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Was verstehen Sie eigentlich von Musik?



Von Hansjörg Enz

«EIGENTLICH VERSTEHE ICH NICHTS VON Musik», sagte der Mann in der Pause. Würde ein anbiederndes «ich auch nicht» dem armen Mann helfen, seine Unwissenheit leichter zu ertragen? Oder ein ablenkendes «Ja, aber dafür tragen Sie eine ganz zauberhafte Krawatte» oder ein schmeichelndes «Jaaa, aber dafür verstehen Sie ganz schön viel von Frauen»? Ich hatte aber noch kein Wort herausgebracht, da sagte er nochmals: «Eigentlich verstehe ich nichts von Musik, aber ...» – und dieses «Aber» machte mir schlagartig klar, dass der Mann nicht meinen Trost suchte, sondern dass dieser Satz – wie sich herausstellen sollte – als Präludium zu einer Diskussion aufzufassen war, die alle wichtigen Probleme des heutigen Musikschaffens umfasste.

«Aber ...» so fuhr er denn fort, «was die jungen Leute hier spielen, das ist noch richtige Musik. Dieser Vivaldi und das da gleich vor der Pause von dem Dings, ganz zauberhaft. Ganz anders als das moderne Zeug von Bartók und Hindemith. Und dass sie überhaupt so viel üben und klassische Musik spielen. Sie könnten sich doch einfach auf die Bühne stellen mit einem Synthesizer, der von alleine spielt, und einen Wahnsinnsverstärker. Damit würden sie einen Haufen Geld verdienen. So wie es in der Rockmusik ja überhaupt nur ums Geldverdienen geht.»

JETZT WÄRE NOCH ZEIT GEWESEN, MICH elegant auf die Toilette zu verabschieden. Ich fühlte mich aber bei meiner Musikerehre gepackt, hatte ich doch bis zum 15. Jünglingsjahr Blockflöte gespielt, einmal bei einer Beatband das Tamburin geschlagen und dafür schnöden Mammon kassiert. Jetzt hiess es taktisch klug in die Diskussion einsteigen, also goss ich vorerst Wasser auf seine Mühle: «Apropos Geld, haben Sie gehört von Madonna, der Popsängerin, die ihre letzte Platte lanciert hat zusammen mit Pepsi Cola, weil sie das Zusammenspiel von Kunst und Wirtschaft so faszinierend findet?»

«Nur», und jetzt holte ich zum Angriff aus, «wie war das mit dem künstlerischen Direktor der Pariser Oper,

dem Herrn Barenboim, der die künstlerische Leitung des Hauses niederlegte, weil ihm die paar lumpigen Millionen aus dem Steuersäckel zu gering schienen, seine Genialität zu entlohnen?» Das sei ein Einzelfall, und zudem sei es nicht Barenboim gewesen und auch nicht die Pariser Oper, aber das sei ja gar nicht das Problem, entgegnete er. Das Problem sei, dass das Fernsehen keine klassische Musik bringe. Und nicht nur das, auch keine richtige alte Schweizer Volksmusik vom Zinsli oder von der Strichmusig Alder. Dafür sehe man die ganze Zeit diese alpenländische Ausgleichfolklore, zelebriert von diesem feisten Alpöhi Sepp Trütsch und dem abtrünnigen Carlo Brunner, der sich die Oberkramerisierung unserer guten Schweizer Volksmusik zum Lebensziel gemacht habe. Da musste ich ihm schon fast zustimmen.

UND WER MACHT DIESE ENTWICKLUNG möglich? Die Schule. Unsere Lehrer, die den Kindern das Liedgut aus dem hohen Norden beibrächten und sämtliche Kanons Israels, einschliesslich der besetzten Gebiete, und dazu würden am Examen Volkstänze aus dem Vorderen Hindukusch getanzt. Nie aber würden unsere schönen Lieder intoniert wie «Im schönsten Wiesengrunde» oder «Wänn ein e tannigi Hose het».

Jetzt waren wir schon richtig warmgelaufen und verstanden uns ganz prächtig. Wir wurden uns schliesslich sogar einig, dass Rockmusik an sich gar nicht verwerflich sei, sondern nur die, die heute gemacht werde. Wir wollten uns gerade einhaken, um eines der Lieder zu intonieren, die uns frühkindlich geprägt hatten, etwa: «Bumdumdumm, weine nicht wenn der Regen fällt, damm, damm» – als das Licht zweimal gelöscht wurde, um anzuzeigen, dass das Konzert weiterging.

Lassen Sie mich zum Schluss nur eines sagen:

«Eigentlich verstehe ich nichts von Musik, aber das soll einen nicht hindern, seine Meinung darüber klar auszudrücken.»